

Ersatz für den alten Glauben

Autor(en): **Zaratustra**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Freidenker**

Band (Jahr): **2 (1916)**

Heft 13

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406755>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

gerade jetzt genug derer sind, die an der Wiedergeburt alter Machtfülle arbeiten und im Traume schon in ihr schwelgen. Und wer kann behaupten, dass im Ausbau der Volksrechte und der Volksfürsorge nichts geschehen sei? Der müsste blind sein. Das alles, jeder Fortschritt, stützt sich auf Erkenntnis der Uebelstände, auf Erfahrung (Vergangenheit). Nichts kommt umsonst. Weil alles und jedes den widerstreitenden Mächten abgerungen werden muss, ist der Umstand, dass wir noch nicht weiter es gebracht haben und weil das Volk in seiner Gesamtheit noch nicht stark genug, das will sagen, noch nicht reif genug war, Unvollkommenheiten besser auszubauen.

Ja, es ist wahr, mehr in der Gegenwart und für die Zukunft müssen wir leben. Aber neben der Klugheit ist es die Feinheit des Gemütes, die uns auch zurückdenken lässt.

„Die sozialdemokratische Partei beschäftigt sich mit ihrer und der Menschheit Zukunft.“ — Das erstere mag richtig sein.

Aber wie ein Freidenker dazu kommen kann, die sozialistische Partei von heute als das Ideal darzustellen, das ist mir unverständlich. Allerdings gehört die Zukunft dem Sozialismus. Ich glaube kaum, dass die verknöcherten historischen Parteien noch einmal zu so viel idealer, jugendlicher Schwungkraft sich aufzuraffen vermögen, um all die geistigen Strömungen, die zweifelsohne nach dem Kriege erwachen werden, in sich aufzunehmen. Es ist der natürliche Gang der Dinge. Wie der einzelne Mensch im Alter wohl noch Interesse nimmt an der Entwicklung der Dinge im Leben, so hat er doch selten mehr die Energie, selbst dem ewig rollenden Rade der Zeit in die Speichen zu greifen. Ganz so geht es mit den politischen Parteien, nur bedeutend langsamer, weil sie jeweils aufgefrischt werden durch kommende Generationen. Aber einmal kommt unabwendbar der Moment, wo ihre Prinzipien verknöchern; wo das Ideal, das einst ihren schwungvollen Auftrieb bedingte, sich nicht mehr über das Konglomerat von Ansprüchen und Interessen, nicht mehr über den angesammelten konventionellen Ballast dominierend zu erheben vermag. Die Zukunft aber wird einer Partei gehören, deren Idealismus stark genug ist, alle Kräfte und Strömungen der aus der Umnachtung und aus dem Wahnsinn erwachenden Geister aufzunehmen. Das wird der Sozialismus sein, der Sozialismus der Zukunft, nicht der von heute.

Als Ende Juli 1914 die Kriegswolken immer schwärzer sich über Europa zusammenzogen, da schaute man auf die organisierten grossen Arbeiterheere, auf ihre geistige Führung. Sie waren die letzte Hoffnung; aber vergebens horchte man auf den erlösenden Ruf: Proletarier, Sozialisten vereinigt euch. In Deutschland, wo sich der Sozialismus am lautesten gebärdete, versagte er am schmachlichsten. Seine geistigen Träger waren mit von den ersten, die im Felde standen, weil der in Friedenszeiten mit hohlen Tiraden gepredigte Internationalismus nicht ehrlich aus ihrem Wesen sprach, weil unter diesem dünnen Ueberzug heimlich der Nationalismus lebte und wucherte, der dann am 1. August 1914 ausbrach und sie mit in den Strudel des nationalen Grössenwahns riss; weil eben auch sie den grossen Traum Alldeutschlands immer in ihrem Blute genährt.

Als es galt, ganze Völker, als deren Apostel und Beglückter man auftrat, vom psychischen, physischen und ökonomischen Ruin zu bewahren, versagte diese geistige Elite, sank kraftlos gerade jenen Mächten in die Arme, denen sie tags zuvor noch Kampf und Vernichtung angesagt. Und doch wäre nie eine günstigere Gelegenheit gewesen, einer ganzen Welt die Schönheit und Grösse ihrer Ziele und Ideale zu beweisen.

wird auch später grosse Schwierigkeiten bieten, es müsste denn das ganze administrative System verändert werden.

Es ist bekannt, dass in den der Front naheliegenden Bezirken Mangel an Kleingeld aufzutreten pflegt. Dies ruft eine wilde Panik, Aufregung und den Zorn der Administration hervor, die nicht weiss, wie die Not zu bekämpfen. Man sucht nach Schuldigen, und man trifft sie nicht, weil keine bestimmten Schuldigen da sind. Die Ursache des plötzlichen Mangels an Scheidemünzen liegt meistens darin, dass die ganze Bevölkerung der betr. Städte oder Ortschaften mehr oder weniger Kleingeld bei sich behält, sich selbst vorspiegelnd, dass noch genügend Kupfer- und Silberkleingeld zirkuliere, auch wenn sie das ihrige oder etwas davon zurückhalte. Die machtlose Administration braucht einen Sündenbock. Durch Agenten werden unter den niedrigsten Elementen Gerüchte verbreitet, dass die jüdischen Kaufleute das ganze Kleingeld behalten oder es aufgesammelt hätten, um die Lage auszubeuten. In der Bevölkerung wird durch solche Anschuldigungen schreckliche Aufregung und allgemeiner Unmut gegen die Juden künstlich erzeugt. Die Haltung wird so drohend, dass man Pogrome (Judenmetzeleien) fürchtet und dass man Bevollmächtigte an die Administration abordnet, damit sie Mittel zur Aufklärung des richtigen Sachverhalts treffe. Wie aber reagiert diese Macht auf die jüdischen Bitten? In Kiew hat der „Kommandierende des Armeerrückens“ überhaupt sich geweigert, die jüdischen Abgesandten anzuhören, beleidigte die angesehensten Juden gröblich und schrie den Rabbiner Arenson an: „Mit mir spricht man nicht viel. Maul halten! Sie werde ich als ersten aufzuhängen Befehl geben.“ „Und wer sind Sie?“ wandte er sich an ein anderes Glied der Deputation. Jener antwortet, dass er der Direktor eines bekannten industriellen Syndikats ist. „Es kann nicht

Und warum tat man es nicht? Weil eben auch in der sozialistischen Partei der ungesunde, übertriebene Nationalismus stärker war als jenes Völker- und Menschheitsideal.

Wir verabscheuen den Militarismus, dieses System der brutalen Gewalt, in unserm Innersten und setzen uns dessen Beseitigung zum Ziele. Wir gehen darin mit dem Sozialismus einig: wir sind auch überzeugt, dass die Zukunft dem Sozialismus gehören wird, einem innerlich gefertigten, von Willkür und Gewalttätigkeit freien Sozialismus. Unter den gegenwärtigen Umständen aber als Antimilitarist zu „handeln“ (durch Dienstverweigerung u. dgl.), erscheint uns als Vergehen am Staate, denn zu keiner Zeit soll man die augenblicklichen Verhältnisse ausser acht lassen.

Schaffen wir zuerst andere soziale Verhältnisse, dann lockert sich von selbst der Boden unter dem schweisslichen Militärmoloch.

Wir suchen nicht ein arbeitsfreies Leben, das ruhig dahinfliesst, ohne Seelenkämpfe. Denn nur in der Ueberwindung von Hindernissen stählt sich der Charakter des Individuums und sein Menschheitsbewusstsein. Bildung und Erziehung sind das Höchste was es gibt. Drei wichtige Faktoren gibt es hier: Familie, Schule und das Leben. Schon die Schule, noch mehr das Leben, die Fremde erziehen den Staats- und Weltbürger; die Schule aber kann nicht ihr Bestes erreichen, wenn nicht die Feinheit des Empfindens die Familie gibt, sie, die Grundlage der sozialen Ordnung. Und vor allem wollen wir doch Menschen und dann Staatsbürger.

Louis Gut.

(Anmerkung der Redaktion. Wir veröffentlichen diese trotz den vorgenommenen Kürzungen noch ziemlich umfangreiche Entgegnung auf die in Nr. 9 u. 10 erschienenen Artikel von Ed. Lichthammer, obwohl wir nicht mit sämtlichen Ausführungen einig gehen, weil sie doch eine Reihe beachtenswerter Gedanken enthält und man aus Rede und Gegenrede mehr Gewinn zieht, als wenn man nur den einen hört.)

Haben Sie für unsern „Pressefonds“ schon etwas getan? — Sind Sie dem „Ausschuss für Finanzierung und Propaganda des Schweizer Freidenkers“ schon beigetreten? — Nicht? — Jeder Freidenker bringe ein Opfer für den Fortschritt unserer grossen Sache, jeder nach seinen Kräften!!

Ersatz für den alten Glauben.

Blosses Verneinen ist unfruchtbar. Wir dürfen nicht nur jäten, wir müssen auch hegen, pflanzen und pflegen.

Es genügt nicht, wenn das Freidenkertum veraltete Glaubensformen bricht. Es muss Ersatz dafür bieten.

Die Glaubensformen, die wir jetzt grossenteils als unrichtig und unwichtig empfinden, hatten doch einst einen bestimmten Zweck und zwar meist einen sittlichen Zweck:

Die Menschen erdachten sich Götter, weil sie sich nicht stark genug fühlten, den sittlichen Gesetzen ohne väterlichen Zwang zu gehorchen. Um in den Augen des gehorchenden Menschen mächtig genug zu erscheinen, mussten die Götter mit überirdischer Gewalt ausgerüstet werden.

sein, dass ein „Jid“ (verächtlicher Name für den Juden) einen solchen Posten innehaben soll“, regte sich der Kommandierende auf und verliess das Zimmer. In Mitau hat der Kommandierende sofort die jüdische Deputation zu beschimpfen begonnen, stampfte mit den Füssen und liess niemanden zu Wort kommen. „Schweigen Sie! Ich werde Sie körperlich züchtigen lassen, Jid, ich werde Sie körperlich züchtigen lassen.“

(Schluss folgt.)

Werde!

Wenn dich der Menschheit Weh durchdringt,
Wie Flammenglut verzehrt das Holz,
Und die Verzweiflung niederzwingt,
Weil dir zu klein dein Tun, den Stolz;
Wenn ohne Trug, bewusst und klar,
Des Daseins ganze Grausamkeit,
Die bittere, dir offenbar,
Und dass kein Ende, immer Streit, — —
Du siehst, wie sich Gemeines flicht
Zu Massen, doch du bleibst allein,
Der des Gewissens streng Gericht
Zum Stern sich kürte, demantrein,
Dann, da der Qualen Meissel dich
Schlägt, gleich den Marmor Meisterhand —
Die Schönheit steigt aus Schlag und Stich —
So wirst du Held, hast dich erkannt.

Stockholm.

Otto Volkart.

Oft schien den Menschen die Verteilung von Glück und Unglück unzutreffend; sie erdachten sich deshalb ein Weiterleben nach dem Tode: Wer den Sittengesetzen gehorcht hatte, sollte hier mit Glück belohnt werden; wer ihnen nicht gehorcht hatte, musste im Unglück büßen. Dadurch wollten sich die Menschen aufmuntern, nicht auf den Scheinerfolg des irdischen Lebens zu achten. Weil die Tätigkeit der Nerven beim Tode eingestellt wird, während die Leiche sinnlich erfassbar dableibt, kamen die Menschen auf den Gedanken der Trennung von Seele und Leib; sie glaubten, das Verschwundene werde weiterleben. Da dieses Weiterleben des Geistes aber der Menscheneinsicht verborgen blieb, war es leicht mit dem göttlichen Lohn oder der Busse zu verknüpfen.

Die ganze Weltanschauung beruht auf einer gewissen Unselbstständigkeit des Menschen. Sie ist ein Geständnis, dass der Mensch ohne befehlenden Gott und urteilende Unsterblichkeit nicht sittlich leben könnte. Deshalb halten sich solche, denen der Glaube am Menschen fehlt, so zähe am Glauben an Gott und Himmel. Man fürchtet, der Mensch durchbreche und verachte die Sittengesetze, wenn der alte Glaube fehlt.

Dem widerspricht nun zunächst die Beobachtung, dass die meisten Freidenker recht hohe sittliche Begriffe haben und darnach leben. Umgekehrt finden sich oft Menschen mit vorschrittgemäsem Kirchenglauben, die unfähig sind, die sittlichen Gesetze zu befolgen.

Die Anhänger des alten Glaubens weisen darauf hin, dass jene sittlich handelnden Freigeister im allgemeinen den besser gebildeten Kreisen, diese unsittlich handelnden Kirchengläubigen im allgemeinen den ungebildeten Kreisen angehören. Damit wäre zugegeben, dass die sittliche Bildung denselben Erfolg habe wie der alte Glaube.

Wenn wir also den alten Glauben entfernen wollen, weil er unsrer heutigen Erkenntnis widerspricht, und wenn wir aber zugleich die Menschen vor sittlicher Entartung behüten wollen, müssen wir an Stelle des alten Glaubens eine sittliche Erziehung und Weltanschauung fordern.

Nur so kann sich der Freisinn schützen gegen den Vorwurf, er bezwecke zwar nicht, aber erreiche doch die gesellschaftliche Freibeuterei und schliesslich den Untergang der öffentlichen Ordnung. Die Greuel des französischen Aufbruchs, sowie das Treiben der „modernen“ Welt geben jenem Vorwurf recht. Der Freisinn darf kein Freibrief sein, sich aller Verpflichtungen gegen die Menschen zu entledigen.

Beim folgerichtig denkenden Menschen dürfen sich Glaube und Erkennen nicht widersprechen. Sobald wir also die Haltlosigkeit des Gottes- und Unsterblichkeitsglaubens erkannt haben, müssen wir diese unbrauchbar gewordenen Gedanken ausjäten, alte, unsinnige Schranken wegräumen. Wollen wir aber nicht verwildern und verhungern, müssen wir den Garten frisch ordnen und hegen, neue Gedanken und Ziele pflanzen und pflegen.

Zaratustra.

Freigeistige Vorträge

siehe den Aufruf Nr. 8 dieses Blattes.

Verschiedenes.

Die Zeitschrift „**Christentum und Gegenwart**“ (Juni) teilt ein Kriegsversprechen mit, das gedruckt römisch-katholischen Soldaten von ihren heimatlichen Seelsorgern zugesandt wird, um unterschrieben wieder an diese zurückzugehen. Es lautet:

„**Kriegsversprechen.** Um mir Gottes Schutz und Hilfe in diesen grossen Kriegsgefahren durch das beste und wirksamste Mittel zu sichern, verspreche ich ihm ernstlich und fest bei meiner Krieger- und Mannesehre, mein Leben lang wenigstens alle Monate einmal die heiligen Sakramente der Busse und des Altars zu empfangen.

„Dieses schriftliche Versprechen übergebe ich meinem Seelsorger. Im Felde am Unterschrift:“

„Hier abschneiden und obiges eigenhändig unterzeichnete Versprechen an den Pfarrer der Heimatgemeinde schicken! Der Allwissende sieht voraus, ob es auch gehalten wird. Darum es ja ernst machen! Dann ist es das beste Mittel für Gottes Schutz und Beistand in Kriegsgefahren. Von denjenigen, die ich als Seelsorger zu diesem Versprechen bewog, ist auffallenderweise bisher noch keiner gefallen oder schwer verwundet worden, obwohl mehrere davon seit Kriegsbeginn im Felde stehen. Sollte aber einer trotz dieses ernststen, gottgefälligen Versprechens fallen, so ist es auch in diesem Falle ein ausgezeichnetes Mittel für den dann erst recht notwendigen göttlichen Beistand.“

1 1/2 Millionen Konfessionslose in Italien. Italien hält man allgemein für ein fast ausschliesslich katholisches Land; als Ausnahme lässt man wohl die Waldenser gelten, von denen sich kleine Gemeinden seit Jahrhunderten erhalten haben. Die im Jahre 1910 vorgenommene Statistik ergibt aber, worauf jetzt im „Corriere della Sera“ der frühere Ministerpräsident Luzzatti hinweist, ein etwas anderes Bild. Die grosse Masse des italienischen Volkes hat sich allerdings zum *Katholizismus* bekannt: 32,983,664 Italiener sind katholisch, 1,4 Millionen mehr als zehn Jahre früher. In der gleichen Zeit ist die Zahl der *Protestanten* (Waldenser, Baptisten und Methodisten) von 65,000 auf 123,000 gestiegen, während die der Juden von 35,617 auf 34,324 zurückgegangen ist. Diese Erscheinung führt Luzzatti auf eine Abwanderung eines Teils der Juden zu den *Konfessionslosen* zurück, die *weitaus die stärkste Zunahme* zu verzeichnen haben. 653,000 Italiener haben bei der letzten Zählung die Angaben über ihre konfessionelle Zugehörigkeit verweigert (1900 waren es 795,000); nicht weniger als 874,532 Personen, worunter 315,000 Frauen, haben sich ausdrücklich als konfessionslos bezeichnet. 1900 war die Zahl der ausdrücklich „Konfessionslosen“ erst 36,000. Da man die Personen, die ihre Konfession nicht bezeichnet haben, unbedenklich hinzuzählen darf, ist die Zahl der Konfessionslosen in Italien auf über anderthalb Millionen anzunehmen, so dass sie zwölfmal grösser ist als die der italienischen Protestanten.

Freunde unseres Blattes, machen Sie den „Schweizer Freidenker“ unter Ihren Freunden bekannt! Die Zahl der Abonnenten sollte sich im Laufe dieses Jahres wenigstens verdoppeln! Eine geringe Mühe Ihrerseits und wir erreichen mehr als das!

Vorträge, Versammlungen.

Zürich. Ortsgruppe Zürich des Schweizer Freidenkerbundes. — Monatsversammlung: Dienstag, 5. September, abends 8 1/4 Uhr, im „Augustiner“, Augustinergasse. Diskussionsabend.

Basel. Schweizerischer Monistenbund. — Freie Zusammenkünfte jeden ersten Sonntag des Monats nach 8 Uhr in der „Rebleutenzunft“ (Restaurant). Adresse für Anmeldungen in den Verein: S. M. B. Ortsgruppe Basel, St. Johannvorst. 48.

Briefkasten der Redaktion. Ein Bericht über die Hauptversammlung des Schweiz. Freidenkerbundes folgt in nächster Nummer.

Pressefonds.

Bis zum 24. August sind folgende Beiträge eingegangen, die wir hiermit bestens verdanken.

Von Herrn A. W. in Z. Fr. 20.—, L. Amrein in B. Fr. 5.— = Fr. 25.—

Bereits in Nr. 12 quittiert: Fr. 65.— = Summa Fr. 90.—

Stellegesuch.

Freidenker, lediger Mann in den 40er Jahren, durchaus solid und pflichtbewusst, **sucht baldmöglichst Stelle** als angehender

Magaziner, Ausläufer oder Einzüger.

Suchender ist in Stellung und stehen prima Berufszeugnisse gerne zur Einsicht zu Diensten. — Kautio kann geleistet werden.

Diesbezügliche Offerten befördert die **Geschäftsleitung des „Schweiz. Freidenkerbundes“**, Weststrasse 134, Zürich 3.

Das Lehrbuch der Weltsprache

I D O

samt Schlüssel zum Selbstunterricht kostet Fr. 1.50. Zu beziehen vom

I D O - Verlag Zürich.

Pelze,

Woll- und Seidenstoffe etc. können Sie **nur in meinen Behältern** — ohne Schaden zu nehmen — **aufbewahren.** Prospekte gratis und franko.

E. Leppig, Spenglerei, Chur.